



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dusch, Heinrich: Eine Grubenfahrt.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Grubenfahrt.

Im Jahre 1839, noch als Student, besuchte ich in den glücklichen Ferienmonaten einen alten lieben Freund und Studiengenossen in seiner stillen Heimath, dem kleinen böhmischen Dorfe Duschnik. Es gefiel mir da und ich blieb Tage und Wochen, und je länger ich blieb, desto mehr gewann die ganze, düstere Welt, die das Dorf umgiebt, an romantischen Reizen. Duschnik liegt in einem stillen, durch Wälder und Berge von aller Welt geschiedenen Thale;

„Es ist ein tiefes Thal — die Lüfte schweigen,
Des Baches Wellen lispeln kaum im Flieh'n,
Kaum daß die Stürme, die darüber zieh'n,
Der Ulmen ruhevoll' Wipfel neigen.“

Der Bach Litawka, der unfern in den schwarzen Schluchten entspringt, durchrieselt oder durchtobt es, je nach der Jahreszeit und treibt stundenweit Rad an Rad bei Mühlen und Hämmern aller Art. Denn die ganze Gegend ist von Metalladern durchzogen, die hier ausgebeutet und geschmolzen und verarbeitet werden. Das giebt der Gegend diesen finstern Charakter. Wohin man sieht: aufgeworfener Erdboden, schwarze Erde, Kohlen und aufsteigender Rauch. Aus der Schlucht, in welcher die Silberschmelzhütte liegt, ringt es sich ewig qualmend hervor, wie aus den Höllenschlünden des Dante, und zieht einen schwarzen Vorhang vor das sonst schon mürrische Gesicht des Berges Erzeboschna. In der Nacht hört man von nah und fern die Schläge, das Pochen der Eisenhämmer, wie die Pulschläge der schlafenden, von bösen Träumen geplagten Natur. Zu alle dem kommen noch die bleichen Gesichter der Bergleute, die in

ihren rothen und schwarzen Kitteln auf der Oberfläche der Erde umherschleichen, bevor sie wieder in den schwarzen Schlund niedersteigen, oder des Nachts mit ihren Tiegeln wie Irrlichter über die Wiesen streifen; hierzu kommen noch die tausend Märchen und Sagen, an denen Bergleute stets einen großen Ueberfluß haben, und man kommt endlich auf den Wunsch, auch die innere Welt, die hier der äußern ihren Charakter giebt, kennen zu lernen. Man möchte die Zauber sehen, die die eigentliche Heimath dieser gespenstlich im Tageslichte herumerschleichenden Leute sind; man möchte die unterirdischen Winkel sehen, wo solche fantastische, unheimliche Märchen beim eisernen Scheine eines Tiegels ausgeföhnen werden. So wenigstens ging es mir. Durch die Bekanntschaft meines Freundes mit einem Beamten des Przibramer Bergwerkes hatte ich bald die Erlaubniß erhalten, die Grube der heiligen Anna, die älteste des uralten Bergwerkes, zu befahren. Przibram *) an sich ist eine unbedeutende Stadt. Nur das auf einem sehr nahen Berge, dem sogen. heiligen Berge erbaute Kloster mit acht im alten byzantinisch-slavischen Style erbauten Kuppeln, von denen die eine vergoldet ist, giebt der Stadt, mit welcher es durch eine ungeheure, gedeckte Treppe verbunden ist, ein eigenthümliches Aussehen. Nach alten Chroniken ist Przibram schon unter den ersten Przemisliden erbaut, durch einen Herzog Przibslaw, von welchem es auch den Namen hat. Ebenso soll es in der fabelhaften Geschichte des Grubenverschütters Honimir eine Rolle spielen. Es wäre also mit eine der ältesten Städte Böhmens. Sein Reichthum an Metallen war es, der schon seinen ersten Gründer bewog, sich hier niederzulassen und ein festes Schloß zu bauen. Welch eine ungeheure Ausbeute gab also schon dieses Przibram bis auf den heutigen Tag! Doch lag das ganze Bergwerk schon im

*) Przibram, eine Stadt von 5—6000 Einwohnern, liegt im Berauner Kreise des Königreichs Böhmen. — Das in seiner Nähe gelegene Bergwerk hat sich seit Anfang dieses Jahrhunderts, vorzüglich durch die Bemühungen einzelner Bergoffiziere zu einem der einträglichsten der an edlen Metallen so reichen Monarchie emporgeschwungen. — Nachdem Kuttenberg, Gule, Soachimsthal ganz oder größtentheils erschöpft sind, liefert Przibram noch alljährlich eine wahrhaft grandiose Ausbeute an Silber und weniger edlen Metallen und Mineralien. — Die schönen Bauten, die großartigen Maschinenwerke, die in letzter Zeit angelegt wurden, machen es zu einem sehr beachtenswerthen Punkte. — Die bedeutendsten dieser Werke röhren von Herrn Hatzrowský her.

vorigen Jahrhunderte darnieder, und nur dem Eifer einiger Berg-
rätthe dankt es die österreichische Regierung, daß man an Przibram
jetzt eine der ergiebigsten Schatzkammern der österreichischen Monar-
chie besitzt.

Zwölf weibliche Arme, nämlich die sämmtlichen Arme der sechs
Schwestern meines Freundes, hielten mich zurück, als ich mich des
Morgens um fünf Uhr aufmachen wollte, um der heiligen Anna zu-
zusteuern. Sie weinten und klagten und jede einzelne erzählte mir
so schnell als möglich von hundert Unglücksfällen, die wirklich schon
geschehen waren, oder alle Tage geschehen sollten oder wenigstens
könnten. Eine alte Hausmagd, die danebenstand, sagte kaltblütig
zu den Schwestern: Lassen Sie ihn nur gehen! Wen's einmal er-
griffen hat da hinunterzusteigen, der geht doch und ist immer ver-
loren. Ist's nicht heute, ist's doch morgen! Eine schöne Aufmun-
terung zu einer für den Laien wirklich halbsbrecherischen Fahrt! Doch
sollte es noch besser kommen. Ich war den Bergleuten im St.
Annens-Schachte schon angekündigt, riß mich also muthig aus den
zwölf Armen los und eilte über Wiesen und Felder nach dem Bir-
kenberge, von dessen Höhe man in den Annenschacht steigt, um nicht
die zur Einfahrt festgesetzte sechste Morgenstunde zu versäumen. Ich
kam an. Eine große hölzerne Scheune erhebt sich über der Grube
der heiligen Anna, in welcher es rasselte, schwirrte, rauschte, summtete,
brauste, alles wie in einem ängstlichen Traume wirr durch einander.
Nur Einen, wahrhaftig nicht leichtsinnigen Blick warf ich der fin-
sternen Heiligen zu und trat in die anstoßende Stube. Eine Schaar
von Bergknappen war schon versammelt. Sie bereiteten ihr Gru-
benlicht und die zum Felsensprengen nöthigen Instrumente. Ein Berg-
knappe kam mir entgegen und bewillkommte mich. Ich zeigte ihm
meine Karte und sogleich brachte er ein ganzes Bergmannscothüm:
eine schwarze leinene Hose, einen hübschen faltenreichen Kittel mit
gezackten Epaulets vom selben Stoffe und derselben Farbe, ein Fell,
das einwärts angehängt und vorn mit einem kaiserlichen Adler an-
geschnallt wird, und eine grüne, dicke, niedere Filzkappe ohne Krempe.
In zwei Minuten war ich in einen vollständigen Bergknappen ver-
wandelt, daß es einem sehr geübten Auge schwer gefallen wäre, den
candidatum philosophiae et liberarum artium von meinen jetzigen

Gefährten zu unterscheiden. Die Bergleute waren mit ihren Vorbereitungen fertig. Da läutete ein Glöcklein, und auf dieses Zeichen warfen sich alle vor ein Crucifix auf die Knie, bekreuzten sich und beteten. Es war eine feierliche Stille. Wie sie leise an ihre Brust schlugen, wendete ich mich an den mir zum Begleiter bestimmten Steiger mit fragender Miene. Er raunte mir leise und ernst zu: Sie bereiten sich zum Tode; denn wer von Allen, die hinuntersteigen, weiß, ob er jemals wieder zurückkommt? Und wie er es sagte, wurde er selbst stille und ernst und begann leise mit zu beten. Nach vollendetem Gebete erhoben sie sich und schritten mit ernstesten Mienen zur Stube hinaus. Ich folgte ihnen. Nicht die geringste Angst, aber eine feierliche Todtenweihe hatte sich meiner bemächtigt. Am Rande der Grube gab mir mein Steiger noch einige Lehren, wie ich beim Steigen, oder, wie er es nannte, beim „Fahren“, Arme und Beine nach dem Tacte zu bewegen hätte, um weder von ihm, noch einem Fahrennden auf die Hände getreten zu werden, noch meine Vorfahrer selbst auf die Hände zu treten. Sie bekreuzten sich noch einmal, nahmen mich in die Mitte und begannen die Fahrt. Die angezündeten Grubenlichte in den Tiegeln steckten sie rückwärts über das Schurzfell, so daß jeder dem vor ihm Fahrennden leuchtete.

Die Leitern, die in die Tiefe führen, stehen in grader, perpendicularer Richtung; ihre Sprossen sind kothig und naß. Neben den Leitern schwirrt das ungeheure Seil, das die Erze ununterbrochen Tag und Nacht aus den tiefsten Tiefen in großen Kübeln ans Tageslicht fördert. Manchmal fällt ein Steinchen heraus und das fällt und fällt, schlägt rechts und links an die Felsenwände und giebt so sonderbaren Klang, immer leiser und leiser, bis es wie ein Ton im Schlaf gehört, zu verschwinden scheint. Wehe dem Bergknappen, der eben in den Tiefen steht und davon getroffen wird. Das kleine Steinchen in seinem ungeheuren Falle aus der schwindelnden Höhe bekommt eine furchtbare Gewalt. Das Seil wird durch eine Rädermaschine getrieben, die wieder durch die angesammelten Wasser der Grube in Bewegung gesetzt wird. Es ist durch eine Bretterwand von den steigenden Bergknappen getrennt; eine Vorrichtung, die dadurch nöthig geworden sein soll, daß das Seil in seiner schwirrenden Kraft früher manchen unvorsichtigen Bergmann mit sich gerissen, und ihn in die ungeheure Tiefe gestürzt. Am

Ende einer jeden Leiter ist ein Brettchen angebracht, auf welchem sie steht. Doch darf man sich hier keine Ruhe gönnen. Durch ein Loch steigt man sogleich zur nächsten Leiter und so immer tiefer und tiefer und tiefer. In den untersten Tiefen hören selbst die Leitern auf und werden durch Balken ersetzt, an denen man mehr hinunterrutscht als klettert. Am Ende mancher Leitern öffnen sich die Gänge, die nach allen Seiten hin in den Berg auslaufen. Bei jedem dieser Gänge verließen uns einzelne Bergleute, die sich in ihren Tiefen verloren, um an den ihnen angewiesenen Punkten an die Arbeit zu gehen. Um sich von der Beschaffenheit der Annengrube einen Begriff zu machen, muß man sich einen ungeheuren, riesigen Baumstamm vorstellen, dessen monströse Zweige (die Berggänge) nach allen Seiten der Windrose auslaufen.

Bei einem solchen Gange machte mein Führer Halt. Bis hierher, sagte er, kam vor einigen Monaten eine Dame aus Prag. So kühn war noch keine, so weit ist noch keine Dame in unserem Schachte vorgeedrungen; gewöhnlich ergreift sie schon bei der zweiten Leiter ein unbesiegbares Grauen und sie fliehen zurück ans Tageslicht. Wir gingen nun statt in die Tiefe auf ebenem Boden in die Breite. Von den schwarzen Wänden tropften unaufhörlich einzelne Tropfen, die mit dem dumpfen Klopfen, das man aus der Ferne hörte, mit dem leisen Echo, das hier und dort wiederhallte, eine sonderbare, einschläfernde Melodie bildeten, ohne doch die tiefe Ruhe zu unterbrechen. Nur manchmal wälzte sich aus der Tiefe herauf ein gedämpfter Donner, wenn eben vermittelt einer Explosion ein Felsen gesprengt wurde. Unsere Tritte gaben auf dem feuchten Boden keinen Schall, und mir war, als ob wir Beide wie zwei Tödtel hinstapeln, geräuschlos wie die Schatten der Nacht. Wir stiegen wieder in die Tiefe und besuchten noch andere Gänge. Oft kamen wir an Stellen, wo sich ein langer, hellglänzender Silberstreifen an der dunklen Wand durch die Dämmerung hinzog, bis er sich im Gesteine verlor. Hin und wieder leuchtete eine einzelne Metallstufe aus dem Gesteine hervor, wie magisch schimmernde Gnomenaugen.

An den Wänden hingen einzeln zerstreut die Bergknappen und hämmerten unverdrossen, ungestört, mit ernsten Gesichtern fort und rollten Stein auf Stein auf den Boden. Das Grubenlicht hing vor ihnen an der Felsenwand und machte ihr Gesicht, das fern von

heiliger Sonnenwärme verblaste, noch blässer. Ich dachte an Novalis, den frommen, romantischen Bergmann, und an seine Verse:

Der ist der Herr der Erde,
Der ihre Tiefen mißt,
Und jegliche Beschwerde
In ihrem Schoß vergißt.

Er führt des Goldes Ströme
In seines Königs Haus,
Und schmückt die Diademe
Mit edlen Steinen aus.

Wie viel Ironie liegt in diesen romantischen, gewiß ernst gemeinten Versen, wenn man die verkümmerten, frühgealterten Gesichter der Bergknappen betrachtet!

Ich traf in den Gängen viele gute Bekannte aus den Dörfern, mit denen ich erst Sonntags vorher in der Schenke auf die fröhlichste Weise Brüderschaft getrunken hatte, und wollte sie als alte Freunde mit einem Scherze ansprechen, daß wir uns hier wiederfinden; aber sie gingen mit ernstern Gesichtern an mir vorüber, indem sie mir nur ein feierliches „Glück auf!“ zuriefen. Selbst einen Kleinen, leichtbeweglichen Steiger, der vor der Fahrt draußen allerlei Pöffen trieb, sah ich hier mit feierlichen Schritten an mir vorbeigehen. Die Bergleute sprechen im Schachte fast gar nicht miteinander, und es schien mir sogar, daß es sie genirte, wenn ich mit meinem Führer laut wurde. Ich glaube, es ist ein Aberglaube, der ihnen das Sprechen verbietet. Sie fürchten damit die günstigen Berggeister zu vertreiben und dann nichts als taubes Erz zu finden. Ein Aberglaube, der seine guten Früchte trägt, indem sie dadurch desto fleißiger arbeiten. Die Bergleute überhaupt gehören hier wie überall zu den abergläubigsten Volksklassen. Der Glaube an Berggeister und an die Mittel sie zu beschwören, ist heute wie in den ersten Zeiten des Bergbaues lebendig. Erzählte mir doch selbst mein Führer, der ein sehr unterrichteter Steiger war, daß man erst vor Kurzem den alten Berggeist habe arbeiten hören, und daß sich jetzt eben der alte Berggrath Franz vernehmen lasse. Der Berggrath Franz ist nämlich ein vor ungefähr 15 Jahren verstorbener Bergbeamte, der sich um das Bergwerk von Przibram große Verdienste erworben

Grenzboten, 1845. IV.

und bei den Bergleuten sehr beliebt war. Nach seinem Tode ließen sie ihn zum Berggeiste avanciren und bilden sich von Zeit zu Zeit ein, ihn zu hören. Sie unterscheiden sehr genau das Rochen des alten Berggeistes vom Hämmern des Bergraths Franz, das ihnen stets eine gute Vorbedeutung ist. Ja noch mehr! Der Berg-rath Franz war der gute Freund eines klugen, ehrlichen Juden, Namens Löbel, aus der Umgegend. Der Jude unterstützte ihn mit Rath und That bei seinen Unternehmungen und man sah sie häufig zusammen. Kaum war dieser einige Jahre nach dem Berg-rathe gestorben, als die Bergleute auch schon ihn unter die Berggeister versetzten und dem Berg-rathe Franz zugesellten. Selten erscheint jetzt Franz ohne den Juden Löbel. Auch eine gewisse Erdart haben sie nach dem Namen des Letzteren Löbels-Erz getauft.

Noch eine Sage, die ich in den Tiefen des Przibramer Bergwerkes selbst von meinem Führer gehört habe, will ich hier mittheilen: Ein armer Bergmann, der eine zahlreiche Familie zu ernähren hatte, konnte durch die angestrengteste Arbeit im Schoße der Erde seinen und seiner Kinder Lebensbedarf nicht erschwingen. Rathlos und fast verzweifelnd saß er einst allein unten im Schachte und hämmerte wild darauf los, als ob er sich durch den Lärm der Hammerschläge betäuben wollte. Da mit einem Male stand der Berggeist, ein kurzer, breitschulteriger, stämmiger Mann, mit struppigem Haar und grüner Kappe auf dem Kopfe, und mit großen weißen Augen, die sich fortwährend im Kreise drehten, vor ihm. Was hämmerst du so, sprach er zum Bergmanne, als ob du den ganzen alten Annenschacht in Einem Tage umgraben wolltest? Herr, sagte der Bergmann verdrießlich, es ist die Verweissung, die mich so plagt. Weib und Kinder wollen Brod und Kleider, und ich habe weder das eine, noch das andere. Gut, sagte der Berggeist, ich will dir einen großen Verdienst zuschanzen, wenn du mir versprichst, redlich mit mir zu theilen. Das will ich, antwortete der Bergmann. Da nahm ihn der Berggeist bei der Hand und führte ihn an eine tiefe Stelle des Schachtes und sagte: Da schlage an. Darauf verschwand er. Der Bergmann schlug an und nach einigen Schlägen rollte das Gestein aus einander und vor ihm lagen drei große, herrliche Barren gedlegenen Silbers. Voll Freude, aber mit schwerer Mühe, denn so gewichtig waren sie, brachte er die Barren

aus dem Schachte und trug sie zum Bergrath. Der gab ihm dafür eine große, große Summe Geldes. Sogleich ging er an die Theilung, um dem Berggeist seinen Antheil zu bringen; aber da blieb ein einziger Kreuzer mitten zwischen den beiden Haufen Geldes übrig. Wie sollte er den Kreuzer theilen? Schnell entschlossen ergreift er eine Hacke und hact den Kreuzer mitten aus einander, und legt die eine Hälfte zu seinem, die andere Hälfte zu dem Geldhaufen des Berggeistes. In der Grube ruft er seinen Berggeist und dieser erscheint. Hier, sagte der Bergmann, bringe ich dir deinen Antheil. Hast du auch ehrlich getheilt? fragt der Berggeist und beginnt das Geld zu zählen. Wie er aber den halben Kreuzer sieht, nimmt er den ganzen Geldsack, wirft ihn dem erstaunten Bergmann auf die Schulter und verschwindet. So lohnte ihm der Berggeist seine Ehrlichkeit. Der Bergmann war nun mit der ganzen Summe für alle künftige Zeit ein reicher, gemachter Mann und gegen Noth und Sorgen geborgen.

Endlich nach vielen Irrfahrten rechts hin und links hin gelangten wir, mit vielen Beschwerlichkeiten auf perpendiculär stehenden Balken herunterrutschend, auf den Grund der Grube, an den Fuß des Stammes, der mit seinen Auszweigungen den viele hundert Klafter hohen und breiten, unterirdischen Riesenbaum bildet. Diesen Boden der Grube nennen die Bergleute den „Stiefel“ (botta), und die da unten arbeiten, sollen die Bestbezahlten sein, da sie die größte und beschwerlichste Fahrt machen müssen, um täglich hinunter und zurück zu kommen. Sie haben die Grube nach der Tiefe zu auszu dehnen. Doch waren sie, während ich unten war, nur mit der Wasserpumpe beschäftigt, deren Rad nicht tief unter der Oberfläche arbeitet, seine Wirkung aber bis in diese Tiefe erstreckt. Man nannte mir einen Herrn Hairowski als Erbauer dieser bewundernswürdigen Maschine. Die Bergleute am „Stiefel“ empfingen mich sehr freundlich, und machten mir viele Complimente über meinen Muth, so weit vorzudringen, was seit vielen Jahren kein Late gewagt haben soll. Sie sagten mir auch, daß ich mich nun tief, tief unter dem Przibramer Teiche befinde, der am Fuße des ziemlich hohen Birkenberges liegt. Doch gestiel es mir nicht lange in dem engen, nassen Raume, wo die Quellen von allen Seiten hervorstüßten, und ich machte mich wieder auf die Rückkehr zum heiteren Ta-

geslichte. Auf dem Rückwege zeigte mir mein Führer noch zwei große Teiche, die ihre Spiegel, welche nur die schwarze, kaum einige Fuß über ihnen schwebende Felsendecke zurückwerfen, weit in das Innere des Berges erstrecken sollen. Vor mehreren Jahren, bei der Anwesenheit einer allerhöchsten Herrschaft, sollen diese Teiche von der Decke aus mit vielen hundert Lampen beleuchtet gewesen sein, was einen wunderbaren, schauerlichen Effect gemacht haben soll. Ebenso zeigte er mir noch das große Rad, das von dem unterirdischen Wasser, das es selbst herauspumpt, getrieben wird, und zugleich die Seile mit den Erzkübeln in Bewegung setzt. Sein heftiger Umschwung verursacht einen solchen Luftzug, daß es gefährlich ist, sich ihm auf eine gewisse Entfernung zu nähern. Vor Kurzem erst hatte es einen Bergknappen, der sich zu nahe herangewagt, durch sein furchtbares Einathmen an sich gerissen, und niemals wieder fand man eine Spur von ihm. Diese Luftströmung, in Verbindung mit dem Geräusche des stürzenden Wassers, verursacht einen so gewaltigen, betäubenden Lärm, daß man entsetzt aus seinem Bereiche flieht.

Endlich sahen wir das Tageslicht wie einen in weiter Ferne schimmernden, silbernen Stern — noch einige Leitern höher, und immer größer und größer wurde der Stern — noch eine Leiter — noch einige Sprossen — noch einen kühnen Sprung, und ich stand in Gottes freiem, erwärmenden, heiligen Sonnenlichte. Es war hoher Mittag. Der Himmel schien mir heller, die Sonne strahlender, die Erde grüner als je zuvor, und ich mußte an alle die leuchtende Herrlichkeit erst Auge und Herz gewöhnen. Mir war, als wäre ich neu geboren. Sechs Stunden waren mir im unterirdischen Reiche verstrichen; sie schienen mir wie zu einem andern Leben gehörig, als wäre ich durch einen Zauber plötzlich dieser Welt entrückt und in eine andere, ferne, fremde versetzt gewesen. — Ein Jahr früher hatte ich die Adelsberger Höhle in Krain besucht. Damals war es mir, als wandelte ich in einem versunkenen gothischen Dome; im Annenschachte war mir zu Muth, als schritte ich auf einem ausgebrannten, verkohlten, der Sonne fernen Sterne hin. — Mit einigem Vergnügen fühlte ich die Sonne auf mich niederwärmen, mit lauschendem Ohre horchte ich dem Gesange der Vögel, dem Commandoruf des ackernden Bauern auf dem Felde, und mit jubelndem Herzen eilte ich dem Hause meiner Freunde zu. Heinrich Dusch.